Christian Berger

SOZIALE REPRODUKTION IN DER KRISE: FEMINISTISCH-POLITÖKONOMISCHE PERSPEKTIVEN AUF VERSORGUNGS-ÖKONOMIE UND STRUKTURWANDEL

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Beitrag basiert auf einer Masterarbeit zu den sozioökonomischen und geschlechtlichen Fundamenten des Privathaushalts. Er befasst sich aus theoretischer, integrativer sowie feministisch-politökonomischer Perspektive mit den historischen und materiellen Grundlagen der Spaltung von Produktion und Reproduktion respektive Öffentlichkeit und Privatheit in ihrer Vergeschlechtlichung. Es werden die Wirkungen von Krisen kapitalistischer Gesellschaftsformationen und Strukturwandel auf Bedingungen sozialer Reproduktion und Geschlechterverhältnisse nachvollzogen.

- Der private Haushalt ist als ökonomische Basisinstitution einer der wesentlichen Orte, an denen Gesellschafts- und Geschlechter-Reproduktion stattfinden.
- Die Verhältnisse innerhalb eines Haushalts sind konstitutiv für die gesellschaftliche Bewertung und Teilung von Arbeit, das Erwerbsverhalten, den sozioökonomischen Status und die grundlegende Versorgung von Menschen.
- Die gesamte Geschlechter-, Arbeits- und Wirtschaftswelt beginnt und endet im privaten Haushalt – dem „epicentre of capitalism" (Huws 2019, 21).

ABSTRACT

This paper is based on a master's thesis on the socio-economic and gendered foundations of the private household. It addresses the historical and material foundations of the split between production and reproduction, looking at it from a theoretical, integrative, feminist-political economic perspective, in both public and private spheres. It also addresses the effects of the crises of capitalist social formations, structural change and digitalization on the conditions of social reproduction and gender relations.

- As a basic economic institution, the private household is one of the most significant places where social and gender reproduction take place.
- The relationships within a household are the basis for the social valuation and division of labour, employment behaviour, socioeconomic status as well asthe supply of basic goods and services.
- The entire gender, work, and economic world begins and ends in the private household – the epicentre of capitalism" (Huws 2019, 21).

Sozialpolitik in Diskussion, Band 23/2021: Seiten 69–76

1 EINLEITUNG

Seit der industriellen Revolution werden wirtschaftliche Produktion und soziale Reproduktion nicht nur räumlich getrennt, sondern auch in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und Geschlechtsspezifik polarisiert. Erstere erfolgt zur materiellen Existenzsicherung und auf Basis vertraglicher (Arbeits-)Verpflichtung, wird finanziell vergütet und mit Männern und Männlichkeit assoziiert, Letztere basiert auf Sorge um andere und familiäre Pflichten, wird mit Liebe und Dankbarkeit entlohnt und mit Frauen und Weiblichkeit in eins gesetzt (vgl. Michalitsch 2000). Der häuslichen Sphäre wird keine gesellschaftliche, politische oder ökonomische Bedeutung beigemessen, obgleich sie die Bedingungen für die sichtbare, werthafte und vergütete Arbeit und die öffentliche Ordnung schafft. Diese Sphärentrennung institutionalisiert und modernisiert Unterordnung und Überordnung aufgrund des Geschlechts. Sie grenzt Reproduktion und Produktion, Weiblichkeit und Männlichkeit ab und hierarchisiert sie in konstitutiver Weise.

Die Idealisierung der privaten Sphäre – verwoben mit Weiblichkeit im Allgemeinen – und Häuslichkeit – verwoben mit Mütterlichkeit im Speziellen – formierte sich im Kapitalismus des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit wurde auch die Arbeits- und Lebensweise „Hausfrau" vor dem Hintergrund viktorianischer Ideale als Norm westlicher Gesellschaften herausgebildet. Nancy Fraser charakterisiert diese historische Konstellation, in der sich industrielle Entwicklung und Ausbeutung in den wirtschaftlichen und politischen Zentren des globalen Nordens und koloniale Entwicklung und Ausbeutung des globalen Südens unter Zurückhaltung der Staaten entfaltete, als „Regime des liberalen Wettbewerbskapitalismus" (Fraser 2017a, 109). Dieses Regime führte zu sozialen Verwerfungen in den frühen Industriegebieten – vor allem in Großbritannien –, in denen arme und proletarische Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte benötigt wurden (vgl. Fraser 2017a, 110 ff.). Nicht nur die moralischen Bedenken hinsichtlich einer Erosion der Familienverhältnisse und Sitten, sondern auch die politische Befürchtung, dass mit den sozial-reproduktiven Kapazitäten die Grundlagen der herrschenden Wirtschaftsweise wegfallen würden, haben zunächst in Großbritannien und dann auch in Kontinentaleuropa zur Einführung von Protektionsgesetzen zur Begrenzung von Frauen- und Kinderarbeit unter Betonung von komplementären und zugleich hierarchisierten Sphären und Geschlechterrollen geführt (vgl. Woloch 2015). Der dadurch bedingte Prozess der *„Hausfrauisierung"* (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983, 10, Hervorhebung im Original) – die Umdeutung von Haus- und Sorgearbeit als Nichtlohnarbeit – schuf die allgemeine Basis für kapitalistische Kapitalakkumulation: „Das Charakteristikum dieser Arbeit: sie wird *angeeignet, nicht gekauft*" (ebd.). Konkret bedeutete dies für Frauen und alle, die hausfrauenähnliche Tätigkeiten ausüben, rechtliche Schlechterstellung, Arbeitsdruck bei gleichzeitiger ökonomischer Abhängigkeit und Unterwerfung unter den wieder eingesetzten antiken „pater familias", den modernen männlichen Haushaltsvorstand. Damit wurde Haus- und Sorgearbeit nicht nur ab-, sondern ökonomisch entwertet und das binär-hierarchische Geschlechtermodell der Moderne in den Denk- und Sozialstrukturen (vgl. Hausen 1976) verankert.

2 REGULIERUNG UND RATIONALISIERUNG

Der Haushalt und die Hausarbeit machten seit Anfang des 20. Jahrhunderts einen weiteren qualitativen Wandel, eine Technisierungs- und Professionalisierungswelle, durch – Hausarbeit(en) wurde(n) rationalisiert (vgl. Rapin 1988; Schmidt-Waldherr 1988). Arbeit im Haushalt wird mit Geräten vereinfacht, durch Ratgeber, Kompetenzanforderungen und eigene Schultypen syste-

Sozialpolitik in Diskussion, Band 23/2021: Seiten 69–76

matisiert und folglich als Berufung und Beruf selbst verstanden (vgl. Wirthensohn 1990, 87). Auf diese Haushaltsverfassung setzt das Regime des „staatlich[e] regulierte[n] Kapitalismus des 20. Jahrhunderts" (Fraser 2017a, 109) auf. In diesem Regime differenziert sich nicht nur Gesellschaft in Schichten aus, sondern auch Berufsbilder sowie Industrie- und Dienstleistungsbranchen spalten sich entlang von Geschlechtergrenzen. Die aufkommende serielle Produktion und (Massen-)Konsumorientierung ermöglichten es, Klassenkonflikte durch sozialstaatliche und betriebliche Sozialleistungen einzugehen. Die Verantwortung für soziale Reproduktion wurde derart – in unterschiedlichen Ausprägungen – von öffentlichen Institutionen wahrgenommen. Nach der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre und dem Zweiten Weltkrieg wurde „die Staatsmacht [verpflichtet], sich zugunsten der Reproduktion zu engagieren" (Fraser 2017b, 91), auch um in bio- und sozialpolitischer Absicht gesundes, qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial für den Wiederaufbau und Wirtschaftsaufschwung zu kultivieren.

Gleichzeitig wurde das Modell des Alleinverdieners (*male breadwinner model*), in dem der Mann einer Vollzeit-Erwerbsarbeit nachgeht und für den sogenannten Familienlohn aufkommt, etabliert, kulturell idealisiert und rechtlich normiert (vgl. Fraser 2017b, 94). Die arbeits- und sozialrechtlichen Ansprüche wurden eng mit der Dauer von Erwerbsarbeit und der Höhe von Erwerbseinkommen verbunden und orientieren sich am Maßstab des männlichen Normalarbeitsverhältnisses, einem „institutionelle[n] Arrangement, mit dem abhängige Beschäftigung, existenzsicherndes Einkommen, Sozialversicherungsschutz sowie die Geltung überindividueller, kollektivvertraglicher und rechtlicher Regelungen zur strukturbildenden Norm der Regulierung von Lohnarbeit" wurden (Kratzer/Sauer 2003, 581). Unbezahlte versorgungsökonomische Arbeitsleistungen wurden gesellschaftlich ausgeblendet und blieben arbeits- und sozialrechtlich unter- bzw. unreguliert (vgl. Wersig 2012). Durch die punktuelle Honorierung familiärer Versorgungsarbeit, etwa durch die pensionsrechtliche Anrechnung von Kindererziehungszeiten, wurde staatlicherseits zwar auf die Arbeitsleistungen von Frauen reagiert, jedoch wurden Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten damit auch festgeschrieben. Androzentrische Familien- und Arbeitsvorstellungen und -welten wurden dadurch institutionell gefördert, Heteronormativität und Geschlechterhierarchien naturalisiert und privatisiert und damit aus dem Bereich des politisch Verhandelbaren verdrängt (vgl. Fraser 2017b, 94).

Doch weder das Modell des männlichen Alleinverdieners noch der Maßstab des männlichen Normalarbeitsverhältnisses waren für Familien gänzlich realisierbar. In den 1970er-Jahren sanken die Profitraten, marktradikale Vorstellungen lagen im Trend. Spätestens seit den 1980er-Jahren erodierten beide Normvorstellungen durch Maßnahmen zur Arbeitsmarktderegulierung und die Prekarisierung von Lebensrealitäten.

3 NEOLIBERALES PARADIGMA: VERMARKTLICHUNG DES HAUSHALTS

Schon in den 1970er-Jahren begannen Unternehmen und Staaten – oft verschuldungsbedingt –, sich aus sozialen Sicherungssystemen und -versprechen zurückzuziehen, die Frauenerwerbstätigkeit stieg, und Sorgearbeit wurde externalisiert – auf Familienmitglieder und Personen aus dem sozialen Nahbereich verlagert. In diesem Zeitraum hat auch der Ökonom Gary Becker den privaten Haushalt als Handlungsfeld für ökonomische Rationalisierung und Nutzenmaximierung – für Kosten-Nutzen-Kalkulationen – entdeckt. Ressourcenknappheit und rationale Wahlentscheidungen wären auch in familiären und persönlichen Lebensbereichen relevant: „The economic approach is clearly not restricted to material goods and wants, *nor even to the market*

Sozialpolitik in Diskussion, Band 23/2021: Seiten 69–76

sector" (Becker 1976, 6, eigene Hervorhebung). Mit der Etablierung der Betriebswirtschaftslehre „zog auch die Zweckrationalität in den Haushalt ein" (Schlager 2000, 102).

Seit den 1990er-Jahren wird der Haushalt in Wissenschaft und Politik konsequenterweise als Unternehmen konzipiert. Es ist vom „Unternehmen Haushalt" (Haubner 1999), unternehmerischer Haushaltsführung (*housekeeping*) und auch von „Haushaltsmanagement" und „Haushaltsmanagerinnen" die Rede. Das ist Ausdruck von neoliberaler Transformation auf der Ebene des Sozial-Reproduktiven. Die Tugenden der marktwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung – Effizienz und Selbstverantwortung – werden veralltäglicht (vgl. Becker/Becker 1998). Schließlich hat mit dem Neoliberalismus – dem dominanten Deutungs-, Ordnungs- und Entwicklungsentwurf, der auf Selbstregulation beruht und Ökonomie, Staat und Gesellschaft sowie Subjekte restrukturierte – ein „neuer" unternehmerisch funktionierender und konkurrenzorientierter Mensch Einzug in den Privathaushalt, die Familie und das Privatleben gehalten (vgl. Michalitsch 2006, 120).

Diese Entwicklung muss auch im Lichte neoliberaler Wirtschaftspolitik, die als Niederlassungs- und Dienstleistungsverkehrsfreiheiten in den europäischen Verträgen verankert wurde, gesehen werden. Diese sind mit beschäftigungspolitischen Bemühungen verbunden, den Dienstleistungssektor um „haushaltsnahe Dienstleistungen" zu erweitern, um neue Unternehmensformen und Arbeitsplätze zu schaffen (vgl. Schlager 2000, 102). Gemeint sind sogenannte Home-Service- und Vermittlungsagenturen, die migrantische Arbeitskräfte als Au-pairs oder in prekären, primär geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen oder Formen neuer Selbstständigkeit aus EU-Drittstaaten vermitteln (vgl. Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2018). Diese kommodifizierte, also marktlich organisierte Haus- und Sorgearbeit entlaste den Staat und seine Sozialsysteme durch Individualisierung von sozialer Verwaltung und Verantwortung. Diese Tendenz zeigt sich auch an Diskursen rund um staatliche Transferleistungen, private Altersvorsorge und Pflegezusatzversicherung. Damit zieht sich das Politische aus dem Bereich des Privaten zurück, was das Geschlechterverhältnis im Besonderen berührt, „da Postulate von Chancengleichheit und Eigenverantwortung gesellschaftliche Geschlechterdifferenzen verdecken und Geschlechterdisparitäten verstärkt als individualisierte Problemstellungen interpretiert werden" (Michalitsch 2006, 126).

4 TECHNOLOGISCHE TRANSFORMATION SOZIALER REPRODUKTION

Dem Privathaushalt wird im Rahmen der oben nachvollzogenen Entwicklung wieder Arbeitgeberfunktion zuteil; die Grenzen zwischen Familie, Haushalt und Gewerbebetrieb werden zunehmend fließend (vgl. Miegel 1987, 40). Neoliberalisierungsprozesse und Migrationsprozesse beschleunigen diese Entwicklung heute zusehends; Haushalte im Globalen Norden positionieren sich auf dem „Weltmarkt" als Arbeitgeber für Migrantinnen (vgl. Haidinger/Knittler 2016, 138). Dieses dritte Regime bezeichnet Fraser (2017a, 109) als „finanzialisierten Kapitalismus der Gegenwart"; wirtschaftsstrukturell ist es durch die Verlagerung von Industrieproduktion in Schwellenländer und Niedriglohngebiete geprägt, in ihm wurden Frauen gezielt in den prekarisierten Arbeitsmarkt eingegliedert, und der (Wohlfahrts-)Staat wurde als Wirtschaftsstandort redefiniert, an dem Sicherheit nicht mehr sozial, sondern im Dienste von Kapitalverwertung, technologischer Entwicklung und als polizeilich-militärische Herausforderung begriffen wird. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, dass öffentliche Angebote und Einrichtungen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen, in der Kinderbetreuung, der Pflege und Altersversorgung gekürzt, eingestellt und/oder vermarktlicht werden und sich die Krise der sozialen Reproduktion zuspitzt.

Sozialpolitik in Diskussion, Band 23/2021: Seiten 69–76

Da diese versorgungsökonomischen Leistungen allerdings auch unter Bedingungen des gegenwärtigen Kapitalismus gesellschaftlich notwendig sind, erhöht sich der Druck auf Frauen, Reproduktionsarbeit entweder unbezahlt zu erbringen oder – wenn es sich eine Haushaltsgemeinschaft nicht leisten kann, auf das Einkommen der Frau ganz oder teilweise zu verzichten – auf Migrantinnen abzuwälzen. Ein transnationaler, zunehmend durch den Einsatz von (auch digitalen) Technologien organisierter Haushalt entsteht (vgl. Bittmann/Rice/Wajcman 2004), wenn Hausarbeit vor allem in gut verdienenden Doppelverdiener_innenhaushalten, in denen aufgrund von hohem Arbeitsdruck Zeitarmut herrscht, in einem Kontext transnationaler Ungleichheit an ausländische Arbeitskräfte ausgelagert wird, die in ihrem Herkunftskontext als *(single) female breadwinners* innerfamiliär und auch sozial aufsteigen, gleichzeitig eine Dequalifizierung in Kauf nehmen und im Destinationskontext meist prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden (vgl. Haidinger 2013). Das Arbeitsverhältnis von Haushalts-Arbeitsmigrantinnen ist als hochgradig personalisiert und von Klassenhierarchien bestimmt zu charakterisieren. Es entstehen „Sorgeketten" (*care chains*), die die mit ihnen entstehenden „Sorgelücken" (*care gaps*) nicht nur nicht zu schließen vermögen, sondern diese – neokolonial – in die Sozialstrukturen des Globalen Südens, in die „zurückgelassenen" Familien, insbesondere Kinder, Männer und Ältere, verlagern. Damit geraten die Geschlechter-Arrangements und globalen „sozialreproduktiven Kapazitäten der jeweiligen Gesellschaften noch weiter unter Druck" (Fraser 2017b, 97).

Soziale Reproduktion wird also „auf duale Weise organisiert – warenförmig für diejenigen, die es sich leisten können, und privat für alle anderen. Das Ganze wird hochglanzpoliert durch das noch modernere Ideal des ‚Doppelverdienerhaushalts'" (Fraser 2017a, 110), dessen Führung durch externe Arbeitsleistungen, die auf dem Weltmarkt zugekauft werden, ermöglicht wird und in dem Optimierungstechnologien Eingang finden (vgl. Gregg/Andrijasevic 2019), der Haushalt wird zum „Smart-Home-System". Die Digitalisierung transformiert und prekarisiert nicht nur den Charakter von Erwerbsarbeitsarrangements und kommodifiziert immer mehr Lebensbereiche wie Freizeitkultur und soziale Beziehungen (vgl. Huws 2014), sie bereitet auch informelle, unbezahlte Arbeitsfelder für die kapitalistische Akkumulationswirtschaft auf (vgl. Huws 2019, 20). Im Lichte dieser Analyse der globalen Kommodifikation und digitalen Transformation von (Sorge-)Arbeit muss bedacht werden, dass gerade der Care-Sektor – gemessen am Volumen der bezahlten und unbezahlten Arbeitsstunden – der größte Wirtschaftssektor überhaupt ist (vgl. Knittler 2018, 94 ff.). So werden im Sektor Akkumulationswirtschaft 29 Prozent und im Sektor der öffentlichen Verwaltung 3 Prozent an Arbeitsstunden geleistet, im gesamten Care-Sektor (Hausarbeit, personenbezogene Dienstleistungen, Gesundheit und Erziehung, Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege) hingegen 67 Prozent (vgl. Knittler 2018, 95). Es werden aktuell schon neue digitale Anwendungen im Care-Sektor eingesetzt, etwa Apps zur Dokumentation von durchgeführten Pflegeleistungen und Team- bzw. Einsatzkoordination. Effizienzsteigerungen oder gar zusätzliche Produktivitätsgewinne sind im Care-Sektor aufgrund der Arbeitsintensität und Unmittelbarkeit der Leistungen weitaus geringer als im Produktions- und Dienstleistungsbereich. Das heißt auch, dass die reproduktive „arbeitsintensive" Arbeit, ob in „eigenen" oder „fremden" Haushalten bzw. in Care-Einrichtungen, in Relation zu anderen Arbeitsformen und produktiven, technologisierungs- und rationalisierungsaffinen Berufen und Branchen immer kostenintensiver wird und aufgrund der demografischen Entwicklung gesellschaftlich immer mehr Gewicht bekommt (vgl. Madörin 2018, 193 ff.).

Sozialpolitik in Diskussion, Band 23/2021: Seiten 69–76

5 CARE-KRISE UND POLITIK DES WANDELS

Die Auseinandersetzung mit in Veränderung begriffenen Machtbeziehungen und Herrschaftsverhältnissen privater Haushalte und sozialen Widersprüchen des Sozial-Reproduktiven im Kontext des Strukturwandels gehört ganz nach oben auf die Agenda der Wirtschafts- und Sozialpolitik, sowohl in der wissenschaftlichen Beschäftigung wie auch in der Policy- und Maßnahmengestaltung. Sie ist von gesamtgesellschaftlichem Interesse, denn es lässt sich eine Tendenz beobachten, die Systemkrisen begünstigt. Die *private* Bedürfnisbefriedigung und Risikobewältigung stehen im Zentrum wirtschaftspolitischer Diskurse und Maßnahmen. Die *öffentliche* Organisation von materieller und kultureller Versorgung und sozialer Vorsorge wird nach und nach reduziert; Institutionen wie Kranken- und Pensionsversicherungen, Bibliotheken oder Theater, deren Ordnungslogiken auf Solidarität basieren und die Bedürfnisse und deren Befriedigung als kollektive Verantwortung und Aufgaben anerkennen, verlieren die ihnen eigentümliche Bedeutung. Bedürfnisbefriedigung ist „privatisiert", organisiert über anonyme Märkte und digitale Plattformen, lokalisiert in Einfamilienhäusern und Wohnungen.

All das übt Druck auf soziale Beziehungen und (globale) Care-Arrangements aus. Fraser sieht „gesellschaftliche Reproduktion insgesamt in Bedrängnis" und Sorgearbeit als „vernachlässigten" Aspekt einer „allgemeinen Krise" (Fraser 2017a, 105). Angesichts ökonomischer und ökologischer Krisenerscheinungen gerate die Care-Krise aus dem Blick öffentlicher Debatten (vgl. Maier/Fahimi 2020), wiewohl „keine der anderen Dimensionen sich angemessen begreifen lässt, wenn man von dieser abstrahiert" (Fraser 2017a, 105). Aktuell zeigt sich dies – intersektional-hierarchisiert – an der Destabilisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen, Entgrenzung und grassierender Zeitarmut.

Diese Entwicklung zeigt nicht zuletzt, dass die Krise der Care-Institutionen in einem weiteren politökonomischen Systemzusammenhang steht. Sie steht zwar im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Zustand des digitalen, finanzialisierten Regimes und verweist gleichsam auch auf allgemeine gesellschaftliche Widersprüche und Krisenhaftigkeit. Die Corona-Krise zeigt, welche Art von Arbeit „essenziell", überlebensnotwendig, unter- oder gar unbezahlt ist. Der Wegfall institutioneller Vorkehrungen – vor allem Schulen und öffentlicher Kinderbetreuungsmöglichkeiten – bedeutet eine Privatisierung und Verdichtung von Sorgearbeit, erhöht Mehrfachbelastungen und gesellschaftlichen Druck. Die Corona-Krise wirkt vielfach ungleichheitsverstärkend (vgl. Foissner/Glassner/Theurl in diesem Band). Die „sozialreproduktive Krisentendenz" (Fraser 2017a, 106) ist der kapitalistisch organisierten Gesellschaft unabhängig von Einzelkrisen und Konjunkturschwankungen, wie gezeigt wurde, jedoch systemisch inhärent. Strukturwandel wäre ohne konstante Aneignung und strukturelle Abwertung weiblicher Arbeitskraft undenkbar, denn die sich wandelnde kapitalistisch organisierte Gesellschaft beruht auf geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung und patriarchaler Herrschaft. Die Integration dieser feministischen Erkenntnisse in eine Politik des Wandels von Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen und damit gesellschaftlicher Beziehungen entlang von „Sorge um andere und das Lebendige als leitendes Prinzip" (Michalitsch 2020, 182) ist somit eine Zentralherausforderung an Zukunftsfähigkeit.

BIBLIOGRAFIE

Aulenbacher, Brigitte, Michael *Leiblfinger* und Veronika *Prieler* (2018), Ein neuer Sorgemarkt im Wohlfahrtsstaat: 24-Stunden-Betreuung in Österreich und Dienstleistungsangebote von Wiener Vermittlungsagenturen, in: Ursula *Filipič* und Annika *Schönauer* (Hrsg.), Zur Zukunft

von Arbeit und Wohlfahrtsstaat: Perspektiven aus der Sozialforschung (= Sozialpolitik in Diskussion, Band 19), Wien, 47–53.

Becker, Garry S. (1976), The Economic Approach to Human Behavior, Chicago/London.

Becker, Garry S. und Guity *Nashat Becker* (1998), Die Ökonomik des Alltags. Von Baseball über Gleichstellung zur Einwanderung: Was unser Leben wirklich bestimmt, Tübingen.

Bittman, Michael, James Mahmud *Rice* and Judy *Wajcman* (2004), Appliances and their impact: the ownership of domestic technology and time spent on household work, in: British Journal of Sociology, 55 (3), 401–423; https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/j.1468-4446.2004.00026.x (Abruf am 10. 3. 2021).

Fraser, Nancy (2017a), Who cares? Die Ausbeutung der Sorgearbeit und ihre Krise. Blätter für deutsche und internationale Politik (Teil I), 4/2017, 105–114.

Fraser, Nancy (2017b), Who cares? Die Ausbeutung der Sorgearbeit im neoliberalen Kapitalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (Teil II), 5/2017, 91–100.

Gregg, Melissa and Rutvica *Andrijasevic* (2019), Virtually Absent: The Gendered Histories and Economies of Digital Labour, in: Feminist Review, 123, 1–7; https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/0141778919878929 (Abruf am 8. 3. 2021).

Haidinger, Bettina (2013), Hausfrau für zwei Länder sein: Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts, Münster.

Haidinger, Bettina und Käthe *Knittler* (2016), Feministische Ökonomie: Eine Einführung, Wien.

Haubner, Ursula (1999), Unternehmen Haushalt, in: Hansjörg *Seckauer* und Josef *Weidenholzer* (Hrsg.), Jobcreation im Dienstleistungssektor – Haushaltsnahe Dienstleistungen in der beschäftigungspolitischen Diskussion (= Gesellschafts- und Sozialpolitische Texte, Band 12), Linz, 23–24.

Hausen, Karin (1976), Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere": Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner *Conze* (Hrsg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: Neue Forschungen (= Industrielle Welt, Band 21), Stuttgart, 367–393.

Huws, Ursula (2014), Labor in the Global Digital Economy: The Cybertariat Comes of Age, New York.

Huws, Ursula (2019), The Hassle of Housework: Digitalisation and the Commodification of Domestic Labour, in: Feminist Review, 123, 8–23; https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/%200141778919879725 (Abruf am 8. 3. 2021).

Knittler, Käthe (2018), Auseinanderdriftende Produktivtäten und der Care-Sektor, in: BEIGEWUM (Hrsg.), Umkämpfte Technologien: Arbeit im digitalen Wandel, Hamburg, 87–101.

Kratzer, Nick und Dieter *Sauer* (2003), Andere Umstände – neue Verhältnisse. Ein Orientierungsversuch für Arbeitsforschung und Arbeitspolitik, in: WSI-Mitteilungen, 10/2003, 578–584.

Madörin, Mascha (2018), Die Care-Arbeit geht uns nicht aus – wer bezahlt dafür?, in: BEIGEWUM (Hrsg.), Umkämpfte Technologien: Arbeit im digitalen Wandel, Hamburg, 190–202.

Maier, Carina und Miriam *Fahimi* (2020), Sie nennen es Liebe, wir nennen es systemerhaltende Arbeit. A&W Blog, 19. Mai 2020; https://awblog.at/sie-nennen-es-liebe-wir-nennen-es-systemerhaltende-arbeit/ (Abruf am 9. 3. 2021).

Michalitsch, Gabriele (2000), Der Frauen Liebesdienst? Geschlechtergrenzen der ökonomischen Disziplin, in: Gabriele *Michalitsch* und Erna *Nairz-Wirth* (Hrsg.), FrauenArbeitsLos (= Frauen, Forschung und Wirtschaft, Band 10), Frankfurt am Main/New York/Bern, 11–37.

Michalitsch, Gabriele (2006), Privatisiert – Geschlechterimplikationen neoliberaler Transformation, in: Meike *Lemke*, Cornelia *Ruhe*, Marion *Woelki* und Béatrice *Ziegler* (Hrsg.), Genus Oeconomicum: Ökonomie – Macht – Geschlechterverhältnisse, Konstanz, 119–129.

Michalitsch, Gabriele (2020), Quote oder Revolution?, in: Magdalena *Baran-Szołtys* und Christian *Berger* (Hrsg.), Über Forderungen: Wie feministischer Aktivismus geling, Wien, 176–182.

Miegel, Meinhard (1987), Der private Haushalt in der Politik, in: Hildegard *Rapin* (Hrsg.), Der private Haushalt zwischen Individualinteresse und sozialer Ordnung (Reihe „Stiftung Der Private Haushalt", Band 1), Frankfurt am Main/New York, 29–41.

Rapin, Hildegard (Hrsg., 1988), Frauenforschung und Hausarbeit (= Reihe „Stiftung Der Private Haushalt", Band 4), Frankfurt am Main/New York.

Schlager, Christa (2000), Unternehmen Haushalt: Aschenbrödels neue Kleider, in: Kurswechsel, 2/2000, 100–107.

Schmidt-Waldherr, Hiltraud (1988) Rationalisierung der Hausarbeit in den zwanziger Jahren in: Gerda *Tornieporth* (Hrsg.), Arbeitsplatz Haushalt: Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit, Berlin, 32–54.

Werlhof, Claudia von, Maria *Mies* und Veronika *Bennholdt-Thomsen* (1983), Einleitung, in: Claudia von *Werlhof*, Maria *Mies* und Veronika *Bennholdt-Thomsen* (Hrsg.), Frauen, die letzte Kolonie (= Die Zukunft der Arbeit, Band 4), Reinbek bei Hamburg, 3–11.

Wersig, Maria (2012), Der unsichtbare Mehrwert: Unbezahlte Arbeit und ihr Lohn, in: Lena *Foljanty* und Ulrike *Lembke* (Hrsg.), Feministische Rechtswissenschaft: Ein Studienbuch, Baden-Baden, 173–196.

Wirthensohn, Beate (1990), Trautes Heim – Glück allein: Über das Verschwinden der Dienstmädchen im Zeitalter der Hausfrau, in: Monika *Bernold*, Andrea *Ellmeier*, Ela *Hornung*, Johanna *Gehmacher*, Gertraud *Ratzenböck* und Beate *Wirthensohn* (Hrsg.), Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Einschnitte ins Private, Wien, 81–104.

Woloch, Nancy (2015), A Class by Herself: Protective Laws for Women Workers, 1890s–1990s, Princeton, New Jersey.